



>>ZPM aktuell

Newsletter des Zentrums für Psychosoziale Medizin des Universitätsklinikums Heidelberg

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

vor 10 Jahren wurde das Zentrum für Psychosoziale Medizin gegründet. Wir blicken zurück auf 10 Jahre, in denen wir unsere klinischen Angebote insbesondere auch im teilstationären und ambulanten Bereich ausdifferenziert und durch umfangreiche Sanierungsarbeiten auch räumlich modernisiert haben, in denen viele wissenschaftliche Verbundprojekte unter Koordination oder mit Beteiligung unseres Zentrums durchgeführt wurden, wir viel Engagement in die Weiterentwicklung der Lehre und Weiterbildung investiert haben und wir erfreulicherweise auch eine positive wirtschaftliche Bilanz ziehen können.

Die Themenschwerpunkte dieser Ausgabe reihen sich in diese Entwicklung ein: Aus der **Patientenversorgung** stellen wir Ihnen als zwei neue Angebote die Psychosomatisch-Psychotherapeutische Abendklinik der Klinik für Allgemeine In-

nere Medizin und Psychosomatik sowie die Ambulanz für Schulabsentismus und Schulstress der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie vor.

Aus der **Forschung** berichten wir über Ergebnisse der Klinischen Forschergruppe „Mechanismen der gestörten Emotionsverarbeitung bei der Borderline Persönlichkeitsstörung“, die wir seit 2012 zusammen mit dem Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim leiten, über Ergebnisse des ESTHERnet-Verbunds zur Erforschung von Multimorbidität und Gebrechlichkeit im Alter und über Ergebnisse eines Teilprojekts zum Einsatz moderner sozialer Medien aus dem Kompetenzzentrum „Prävention psychischer und psychosomatischer Störungen in der Arbeits- und Ausbildungswelt“.

Bei der Ausgestaltung und Weiterentwicklung präventiver und kurativer psychosozialer Angebote können wir auch durch einen interkulturellen Dialog sehr profitieren. Beiträge hierzu sind der „Export der Frühen Hilfen in die Mongolei“ oder die deutsch-israelische Symposiumswoche im Rahmen des Ubica-Projekts „Generationsübergreifende Traumatisierungskreisläufe unterbrechen“.

Aber auch in dieser Ausgabe können wir wiederum über eine **räumliche Verbesserung** berichten: Die ehemaligen Räume der Frauenklinik in Bergheim werden saniert und in Form der „Klinik Bergheim“ zu einem neuen fächerübergreifend genutzten Gebäude des ZPM. Die neue Tagesklinik der Allgemeinen Psychiatrie ist bereits eingezogen, die Weiterbildungsambulanz des HIP (Heidelberger Institut für Psychotherapie) folgt im Juli und nach Abschluss der Bauabschnitte in den nächsten beiden Jahren werden hier auch die Klinik-

schule sowie die Psychosomatischen Stationen, die in der ehemaligen Krehl-Klinik untergebracht sind, eine neue Heimat finden.

Ohne das **Engagement vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter** wäre weder die Weiterentwicklung noch die Konsolidierung und Bewahrung aufgebauter Strukturen und Angebote vorstellbar. Stellvertretend möchte ich an dieser Stelle zwei von ihnen erwähnen, für die beide dieses Jahr ein Abschied aus dem ZPM ansteht: So hat Frau Dr. Frauke Ehlers im April die Leitung der Geschäftsstelle des ZPM aufgegeben, um ihren beruflichen Schwerpunkt in der Organisations- und Teamentwicklung zukünftig freiberuflich weiterzuführen – das ZPM hat ihr nicht nur viel Unterstützung in seiner Entwicklung zu verdanken, sondern auch die Redaktion von ZPM aktuell. Im September dann endet eine Ära in einer Zentrumsabteilung: Herr Prof. Dr. Manfred Cierpka wird nach 17 Jahren erfolgreicher Tätigkeit in der Leitung des Instituts für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie diese Rolle in neue Hände legen. Aus diesem Anlass veranstaltet das Institut zusammen mit dem Nationalen Zentrum Frühe Hilfen vom 25.–26. September 2015 die Tagung „Stellt die frühe Kindheit Weichen?“, zu der wir Sie herzlich einladen möchten.

Mit freundlichen Grüßen,

Prof. Dr. Sabine C. Herpertz
Geschäftsführende Ärztliche Direktorin
des Zentrums für Psychosoziale Medizin



Neuer Dekan der Medizinischen Fakultät



Herr Prof. Dr. med. **Wolfgang Herzog** wurde im September 2014 von der großen Mehrheit des Fakultätsrats zum Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg gewählt und hat sein Amt zum 1. Oktober 2014 angetreten. Der Dekan der Medizinischen Fakultät ist Mitglied des Vorstands des Universitätsklinikums Heidelberg.

Seine Funktion als Ärztlicher Direktor der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik und Vorstandsmitglied des ZPM behält Herr Prof. Herzog bei.

Neue Sprecherin des ZPM



Alle fünf Jahre schlagen die Vorstandsmitglieder des Zentrums für Psychosoziale Medizin dem Klinikumsvorstand die Bestellung einer/s Geschäftsführenden Ärztlichen Direktors/in und dessen Stellvertretung vor. In der aktuellen Wahl wurden **Frau Prof. Dr. med. Sabine C. Hertz** als neue Geschäftsführende Ärztliche Direktorin und damit Sprecherin des ZPM und Herr Prof. Dr. med. Wolfgang Herzog als Stellvertreter gewählt.

Das ZPM hat zwei Leitungsgremien: Im „Geschäftsführenden Zentrumsvorstand“ sind außer der Geschäftsführenden Ärztlichen Direktorin und ihrer Stellvertretung die Pflege-

dienstleitung sowie die Kaufmännische Leitung vertreten. Die Pflegedienstleitung wird seit der Gründung des ZPM vor 10 Jahren von Herrn Ronald Eichstädter, die Kaufmännische Leitung von Frau Gabriele François wahrgenommen. Im „Zentrumsvorstand“ sind als weitere Mitglieder alle Ärztlichen Direktoren der Kliniken und Institute des ZPM vertreten. Dies sind neben Frau Prof. Hertz und Herrn Prof. Herzog, Herr Prof. Franz Resch, Frau Prof. Beate Ditzen und Herr Prof. Manfred Cierpka.

Neue Geschäftsstelle



In der Geschäftsstelle und im Sekretariat begrüßen wir zwei neue Gesichter: **Frau Karin Schmid** (Foto links) hat die Geschäftsstelle als Nachfolgerin von Frau Dr. Frauke Ehlers zum 1. April 2015 übernommen. Als neue Sekretärin in Nachfolge von Frau Andrea Engel ist **Frau Janet Hansch** (Foto rechts) für die Geschäftsstelle und gleichzeitig für die Kaufmännische Leiterin Frau François tätig.

Die Geschäftsstelle unterstützt den Vorstand des ZPM in der Geschäftsführung des Zentrums sowie in der Durchführung fächerübergreifender Projekte und Aktivitäten in der Öffentlichkeitsarbeit.



Neue Räume:

Beginn des Einzugs in die „Klinik Bergheim“

Hier hatte die Frauenklinik des Universitätsklinikums ihr zu Hause, bevor sie zusammen mit der Hautklinik ins Neuenheimer Feld umgezogen ist. Wir freuen uns sehr, dass sich der Klinikumsvorstand für eine Sanierung der vormaligen Frauenklinik und einen Nachbezug durch das Zentrum für Psychosoziale Medizin entschieden hat.

Das ZPM bekommt damit auch einen räumlichen Ort, der im Sinne des Zentrumsgedankens fächerübergreifend genutzt wird. Zugleich finden die klinischen und wissenschaftlichen Einheiten eine dauerhafte Unterbringung, die interimweise außerhalb der Hauptgebäude untergebracht oder die in den letzten Jahren neu aufgebaut wurden. Die Sanierung des Gebäudes erfolgt in mehreren Bauabschnitten: 1) Im März bereits eingezogen sind die letztes Jahr neu eröffnete Tagesklinik der Allgemeinen Psychiatrie im 1. OG sowie verschiedene Forschungseinheiten, 2) voraussichtlich im Juli folgt der Einzug von HIP – Heidelberger Institut für Psychotherapie – mit seiner Ambulanz in das Erdgeschoss 3) im Jahr 2016 zieht die Klinikschule in den ehemaligen Seminarbereich der Frauenklinik ein und 4) im Jahr 2017 ziehen dann die Stationen AKM und Mitscherlich der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik aus der ehemaligen Krehl-Klinik in den Westflügel der Klinik Bergheim.

Als neue Bezeichnung für dieses Gebäude wurde „Klinik Bergheim“ gewählt. Um den Patienten direkte Zugangs-



wege zu den verschiedenen klinischen Einheiten zu gewährleisten, gibt es neben dem ehemaligen Haupteingang (Zugang für die Tagesklinik Allgemeine Psychiatrie) für die HIP-Ambulanz einen eigenen Eingang (Voßstraße 9 - Ecke Thibautstraße) sowie später auch gesonderte Eingänge für die Klinikschule und die klinischen Einheiten der Psychosomatischen Klinik.

Wir bedanken uns bei dem Architekturbüro Frank und Kramer aus Heidelberg und der Planungsgruppe Medizin für die gelungene Konzeption der Sanierung. Erste Impressionen zeigen Fotos, die teilweise vom Architekturbüro und teilweise von der ZPM-Geschäftsstelle gemacht wurden.



Foto: Architekturbüro Frank und Kramer

Wir stellen vor:

» Psychosomatisch-Psychotherapeutische Abendklinik

Am 13. April 2015 startete die Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik ihre neue psychosomatisch-psychotherapeutische Abendklinik und betritt damit Neuland in Deutschland.

Während aus anderen Ländern positive Erfahrungen mit flexiblen intensivierten psychotherapeutischen Angeboten bekannt sind, besteht im deutschen psychotherapeutischen Versorgungssystem bisher eine bedenkliche Lücke

zwischen stationären bzw. tagesklinischen Programmen, bei denen Patienten werktags ganztägig im Krankenhaus psychotherapeutisch versorgt werden, und den ambulanten Richtlinien-Psychotherapien, die meist einmal in der Woche bei niedergelassenen Psychotherapeuten stattfinden.

Ein intensiviertes ambulantes Angebot mit einer Kombination aus Gruppen- und Einzeltherapie, wie es jetzt angeboten wird, ist aber auch aus gesundheitsökonomischer Perspektive attraktiv, um längere Hospitalisierungen zu vermeiden.

Zielgruppen:

Die neue psychotherapeutische Abendklinik ist für Patienten gedacht, die einerseits von einer intensiven, multimodalen Psychotherapie profitieren können, deren Erkrankungsschwere aber gleichzeitig keine Aufnahme in ein Ganztags-Setting über mehrere Wochen erfordert. Ebenso ist die Abendklinik für Patienten gedacht, deren individuelle Lebensrealitäten durch z.B. berufliche, familiäre oder soziale Verpflichtungen keinen Krankenhausaufenthalt erlauben, bzw. bei denen diese Umstände wichtige stabilisierende Faktoren darstellen.

Die Abendklinik nimmt Patienten mit Störungen aus dem gesamten Gebiet der psychosomatischen Erkrankungen auf. Schwerpunkte liegen auf Depression/„Burnout“, Ängsten, psy-

chischen Krisen in Schwellensituationen und nach belastenden Lebensereignissen.

Behandlungs- und Beratungsangebot:

Die Abendklinik ist an drei Abenden in der Woche (montags, mittwochs und freitags) für jeweils drei Stunden (17-20 Uhr, bzw. freitags 16.30 bis 19.30 Uhr) geöffnet.

Die Räumlichkeiten befinden sich auf der Psychotherapiestation AKM (Bergheimer Str. 58, 69115 Heidelberg).

Zunächst sind acht Behandlungsplätze für Patienten vorgesehen.

Das therapeutische Angebot umfasst neben der psychodynamisch-interaktionellen Gruppenpsychotherapie eine Achtsamkeitsgruppe und eine Einzeltherapie. Zur Therapieplanung findet wöchentlich eine ausführliche psychotherapeutische Visite statt, täglich werden eine Begrüßungsrunde und freitags eine Runde zum Wochenabschluss angeboten. Darüber hinaus gibt es ein gemeinsames Abendessen. Familien- und Pargespräche erfolgen wie die Einzelsozialberatung und die medizinische Beratung und Behandlung nach Bedarf. Die gegenseitige Unterstützung der Patienten ist ein zentrales Therapieelement.

Interessierte Patienten können sich an die psychosomatisch-psychotherapeutische Ambulanz Bergheim wenden. Gemeinsam mit den Therapeuten der Klinik wird dann geklärt, ob eine Behandlung in der Abendklinik sinnvoll ist.

Ansprechpartner:

Psychosomatisch-Psychotherapeutische Abendklinik

Bergheimer Str. 58
69115 Heidelberg

Oberärztin: Dr. Miriam Komo-Lang
Assistenzärztin: Dr. Ulrike Dinger
Komm. Leitender Oberarzt: PD Dr. Christoph Nikendei

Ansprechpartner und Aufnahmekontakt für Patienten:

Psychosomatisch-Psychotherapeutische Ambulanz Bergheim
Tel. 06221 56-5888

Nähere Informationen

Miriam.Komo-Lang@
med.uni-heidelberg.de
[www.klinikum.uni-heidelberg.de/
Ambulanzen-Stationen.115137.o.html](http://www.klinikum.uni-heidelberg.de/Ambulanzen-Stationen.115137.o.html)



» Ambulanz für Schulabsentismus und Schulstress (ASS)

Die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie hat eine neue Spezialambulanz für Schulabsentismus und Schulstress (ASS) gegründet, die den besonderen Herausforderungen der Behandlung von Schulabsentisten Rechnung trägt: (1) Zum einen ist die Entstehung von Schulabsentismus multifaktoriell und komplex. Die Problematik entsteht mit interindividuell unterschiedlichen und verschieden gewichteten Faktoren im Zusammenspiel der Systeme „Patient“, „Schule“ und „Familie“. Dies bedeutet, dass ein geeignetes Therapieprogramm zum einen die verschiedenen Systeme berücksichtigen sollte und zum anderen die individuelle Anpassung an die individuelle Problemkonstellation des Patienten ermöglichen sollte.

(2) Zum anderen handelt es sich bei dem Patientenkontext häufig nicht nur um Schul-, sondern auch um allgemeine und somit auch „Therapievermeider“. Dies hat zur Folge, dass die Patienten oft wochen- und monatelang auf Wartelisten für Therapieplätze stehen, um dann, wenn das Aufnahmeangebot erfolgt, abzuspriegen. Dieses Prinzip trägt zu einer Aufrechterhaltung und Chronifizierung der Symptomatik bei.

Die Idee unserer Ambulanz ist es, in einem offenen, maximal 14-wöchigen ambulanten Angebot die Bausteine Diagnostik, Beratung, Einzelpsychotherapie, Gruppentherapie und Schule zu kombinieren. Durch kurzfristige ambulante Behandlungsangebote sollen einer Chronifizierung entgegengewirkt und die Anzahl von teilstationären und stationären Interventionen reduziert werden. Therapievermeider sollen frühzeitig erkannt und geeigneten Hilfen (z. B. stationären Therapien, bei entsprechender Entwicklungsgefährdung ggf. auch gegen den Willen der Patienten auf der Basis eines richterlichen Beschlusses) zugeführt werden. Durch den Einbezug der Klinikschule ergibt sich die Möglichkeit, die Patienten außerhalb ihrer Heimatschule wieder an die Schule heranzuführen und schulorganisatorisch zu beraten (z. B. zu

Fragen des Schulwechsels, Klassenwiederholung).

Zielgruppe:

Schüler ab der 5. Klasse aus dem Einzugsbereich unserer Klinik mit im Vordergrund stehenden relevanten Schulfehlzeiten und assoziierten Problemen (emotionales Befinden, Mobbing, Schulleistung, Probleme mit und für das Umfeld).

Behandlungs- und Beratungsangebot:

Die Behandlung erfolgt nach einer differenzierten Diagnostik durch eine Kombination von Einzel- und Gruppenpsychotherapie. Durch Nachuntersuchungen 6 und 12 Monate nach Behandlungsabschluss erfolgt eine Verlaufskontrolle.

Einzeltherapie: Es werden ein individuelles Störungskonzept sowie eine individuelle Zieldefinition erarbeitet. Je nach Problemkonstellation des Patienten kann es beispielsweise darum gehen, umschriebene Ängste durch Exposition oder Vermeidungsverhalten durch Kontingenzmanagement zu reduzieren, dysfunktionale Grundannahmen durch kognitive Umstrukturierung zu verändern oder depressiven Symptomen (z.B. durch Aktivierung oder Normalisierung des Schlafrythmus) zu begegnen.

Gruppentherapie: Es werden 6 Gruppentherapieeinheiten zu den Themen „Stressdefinition und Coping“, „Stress in Gruppen“, „Konflikte und Vermeidungsverhalten“, „Zukunftsangst und Prüfungsangst“ durchgeführt. Das Programm ist moduliert für Open Classroom. Das heißt die 6 Einheiten können rotierend unterrichtet werden und es ist gleichgültig, an welchem Punkt im Zyklus ein Patient in das Programm einsteigt.

Ansprechpartner:

Ambulanz für Schulabsentismus und Schulstress (ASS)

Blumenstraße 8
69115 Heidelberg

Funktionsoberarzt:

Dr. med. Christoph Lenzen

Telefonische Voranmeldung

Tel.: 06221 56-6914

Für inhaltliche Rückfragen

Christoph.Lenzen@
med.uni-heidelberg.de



„Generationsübergreifende Traumatisierungskreisläufe unterbrechen“ - eine Symposiumswoche im April

Vor drei Jahren startete das UBICA-Projekt, ein Forschungsverbundprojekt zur Analyse generationenübergreifender Kreisläufe von Missbrauchs- und Vernachlässigungserfahrungen und zur Erforschung von Ansätzen diese zu unterbrechen.

Das Projekt wird mit 2,1 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und wird am Standort Heidelberg durch die Klinik für Allgemeine Psychiatrie in Kooperation mit der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, dem Institut für Medizinische Biometrie und Medizinische Informatik (IMBI) und dem Koordinierungszentrum für Klinische Studien (KKS) vertreten. Koordiniert wird der Gesamtverbund durch die Sektion Störungen der Persönlichkeitsentwicklung der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie (Leitung: Prof. Dr. Romuald Brunner). Im Gesamtverbund sind auch die RWTH Aachen, die Charité- Universitätsmedizin Berlin und die Universität Magdeburg vertreten. Am Standort Hei-

delberg werden große Teilprojekte des Gesamtverbundes von Prof. Dr. Sabine C. Herpertz und Prof. Dr. univ. Franz Resch geleitet.

Zur Präsentation und Diskussion erster Ergebnisse des UBICA-Projekts und weiterer Forschungsergebnisse in diesem Themengebiet, wurde vom 12. bis zum 17. April 2015 in Heidelberg das Minerva-Gentner-Symposium zum Thema "The intergenerational transmission of childhood adversity" ausgerichtet. Die Max-Planck-Gesellschaft finanzierte das Symposium mit einer Fördersumme in Höhe von 30.000 Euro.

Eine Besonderheit des Symposiums war, dass es gemeinsam von Fachexperten in Deutschland und in Israel durchgeführt wurde. So wurde das Organisationskomitee gemeinsam von Herrn Prof. Dr. Brunner und Prof. Dr. Alan Apter (Department of Psychiatry, Division Child Psychiatry, University of Tel Aviv, Israel) geleitet. Neben den vier am UBICA-Projekt beteiligten Universi-

tätskliniken in Deutschland (Aachen, Berlin, Magdeburg und Heidelberg) waren auch drei Universitäten in Israel (Rehovot, Ramat Gan und Tel Aviv) beteiligt. Ziel war es, in einen intensiven interdisziplinären Austausch zwischen israelischen und deutschen Fachexperten und Nachwuchswissenschaftlern der Medizin, Psychologie und Biologie im Rahmen von Fachvorträgen und Workshops zu treten.

Und dies ist gelungen: An dem Symposium nahmen insgesamt 22 Nachwuchswissenschaftler aus Deutschland und Israel sowie 15 Experten aus Deutschland, England, den Niederlanden und Israel teil. In Fachvorträgen wurden aktuelle Forschungsergebnisse zu neurobiologischen Mechanismen der generationenübergreifenden Übertragung belastender Kindheitserlebnisse präsentiert und Interventionsmöglichkeiten diskutiert. Im Rahmen von Workshops hatten die Nachwuchswissenschaftler zudem die Möglichkeit, einen Bezug zwischen bestehenden Forschungsprojekten aus Deutschland und Israel herzustellen sowie – unter Anleitung erfahrener Experten – neue Fragestellungen zu entwickeln. Alle aus Deutschland kommenden Nachwuchswissenschaftler sind wissenschaftliche Mitarbeiter des UBICA-Projektes.

Für besondere Höhepunkte sorgte neben dem intensiven wissenschaftlichen Austausch auch ein kulturelles Rahmenprogramm. So boten zum Beispiel Führungen durch die neu eröffnete Ausstellung der Sammlung Prinzhorn und der Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg die Möglichkeit eines fächerübergreifenden und kulturellen deutsch-israelischen Austauschs.

Nähere Informationen:

Romuald.Brunner@
med.uni-heidelberg.de
Corinna.Reichl@med.uni-heidelberg.de
www.ubica.de



Der kranke Mensch – eine Tagung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft

Der Heidelberger Internist und Neurologe Viktor von Weizsäcker (1886-1957) sah trotz aller damit verbundenen Not in Schmerz und Krankheit belehrende Zustände, weil sie etwas über die Wahrheiten und Unwahrheiten des Lebens vermitteln. Freilich bedarf es einer bestimmten Form des Umgangs mit diesen Zuständen, sie müssen nicht nur verneint, sondern auch bejaht werden. Aus der eigentümlichen Formel des „Ja, aber nicht so“ – einer gleichsam affirmierenden Negation der Negativität – entwickelte er in den späten Schriften sein Konzept der biographischen Methode. In besonderer Weise gilt dies für das 1951 erschienene Buch „Der kranke Mensch“, hier verbinden sich konkrete Kasuistiken mit einer Gesamtdarstellung der Medizinischen Anthropologie.

Die im letzten Oktober gemeinsam mit der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Herzog durchgeführte 20. Jahrestagung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft stand unter dem Titel dieser späten Schrift. Inwiefern sich hinter diesem knappen Titel nicht nur die methodische Grundhal-

tung der Medizinischen Anthropologie Weizäckers verbirgt, sondern eine Herausforderung für jede Rede vom Menschen, konnte der Baseler Philosoph Emil Angehrn im gut besuchten Eröffnungsvortrag in der Alten Aula überzeugend vorführen. Noch einen Schritt weiter ging der Heidelberger Klassische Philologe Jürgen Paul Schwindt, dessen mit großer Aufmerksamkeit aufgenommener Abschlußvortrag den „Pathologien des Lesens“ galt. Auch das Verstehen von Texten folgt dem Schema des „Ja, aber nicht so“ – also dem Vollzug einer Negation der Negativität des Nichtverstehens. Ähnlich dem Erzählen der Krankengeschichte geht es hier um die Erkundung der Textgeschichte.

Die transdisziplinäre Evidenz des methodischen Negativismus der Medizinischen Anthropologie wirft neues Licht auf die Frage nach dem epistemologischen Status der Medizin. Deutlich wird dies bei der Diskussion von Möglichkeiten und Grenzen der personalisierten Medizin in der Onkologie, wie sie der Direktor des Heidelberger „National Center of Tumor Diseases“, Dirk Jäger, anschaulich vorführte. Hier scheint

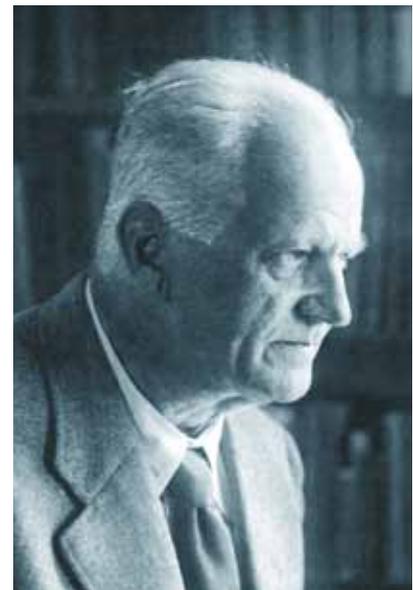


Foto: Marianne Lesser aus dem Jahr 1952

es, als ob dem immunologischen Verstehen gleichermaßen etwas, wie eine affirmative Negation des Nichtverstehens, vorausgeht?

Einen besonderen Akzent setzte das von Rainer-M.E. Jacobi (Bonn) geleitete Gesprächspodium zu den „interdisziplinären Wirkungsgeschichten“ Viktor von Weizäckers. Einmal mehr zeigte sich, dass es neben der Neurobiologie (Martin Heisenberg) und der Psychosomatik (Peter Henningsen) vor allem der Literatur-, Kunst- und Ideengeschichte (Wolfgang Riedel, Claus Volkenandt, Klaus M. Meyer-Abich), ja selbst der Theologie (Gregor Etzelmüller) bedarf, um einen zutreffenden Eindruck von Profil und Wirkung des Weizsäcker'schen Werkes zu gewinnen.

Text und nähere Informationen:

Rainer-M.E. Jacobi, Vorstand der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft (rme.jacobi@vwwg.de; www.viktor-von-weizsaecker-gesellschaft.de)

„Wenn jemand ernst damit macht, daß er selbst am Zustandekommen seiner Krankheit tätig teilnimmt, dann ändert sich damit nicht nur eine Krankheitstheorie, sondern das Weltverhältnis dieses Menschen. Auch seine moralischen, religiösen, politischen Einstellungen müssen sich ändern. Daraus erklären sich die kriegerischen Gefühle, von denen der Weg der psychosomatischen Medizin begleitet ist, und darauf will ich etwas näher eingehen. Denn offenbar gibt es da zwei Arten psychosomatischer Medizin, eine, welche dem bisherigen oder sonst üblichen Denksystem der Schulpathologie nicht widerstreitet und dann als ein zusätzliches Stück derselben anzusehen ist; und dann aber eine andere, die nicht verwischen, sondern betonen will, daß jede Krankheit ein Ausdruck des Menschseins ist, daß die aktiven Kräfte des Menschen, die alle untereinander zusammenhängen, auch alle an ihrem Zustandekommen beteiligt sind. Wenn dies letztere der Fall ist, dann reichen auch die Verantwortungen viel weiter, sind die Behandlungsmöglichkeiten viel weitere, ändert sich auch der Begriff von Krankheit und Gesundheit.“

Viktor von Weizsäcker: *Der kranke Mensch* (1951)

Frühe Hilfen für Familien jetzt auch in der Mongolei

Unter dem Titel „Gesund – beschützt – geborgen“ hat das Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie des ZPM Heidelberg (Prof. Dr. Manfred Cierpka) zusammen mit der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg (Prof. Dr. Ute Hennige) ein Gemeinschaftsprojekt gestartet, um ausgewählte, in Deutschland bewährte Angebote der Frühen Hilfen in einem deutlich anderen kulturellen Kontext zu etablieren: nämlich der Millionenstadt Ulaanbaatar, Hauptstadt der Mongolei (-> Informationen zur Situation vor Ort siehe Kasten). Kooperationspartner vor Ort ist Dr. Ulambayar Badarch, Arzt, Gesundheitswissenschaftler und Leiter der Abteilung Öffentliche Gesundheit am Gesundheitszentrum Chingeltei in Ulaanbaatar und zuständig für die Familiengesundheitszentren, an welchen die Angebote etabliert werden sollen.

Ziel des Projekts ist, zwei Angebote aus Deutschland in ausgewählten Bezirken des Chingeltei-Distrikts (rund 10.000 Haushalte) einzuführen, um junge Familien in schwierigen Lebenslagen (so genannte „Hoch-Risiko-Familien“) im Umgang mit ihren Babys zu unterstützen und Vernachlässigungen bzw. Verhaltensproblemen vorzubeugen:

a) „Das Baby verstehen“: Elternkurs mit ausführlichem Manual und DVD mit Eltern-Kind-Interaktionen, entwickelt von Manfred Cierpka, Angelika Gregor und Britta Frey. Der Kurs besteht aus fünf Einheiten, die Eltern für die Kommunikation mit Säuglingen und ihre eigenen intuitiven Kompetenzen sensibilisieren sollen. Das Videomaterial wird im Laufe des Projekts durch Videos mit mongolischen Familien ergänzt/ersetzt.

b) Elternmaterial NEST: NEST wurde vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen speziell für die Arbeit der Fachkräfte der Frühen Hilfen mit Familien entwickelt. Es besteht aus Arbeitsblättern zu verschiedenen familienbezogenen Themen, deren Inhalte auf Familien zugeschnitten sind, die bildungsfern und/oder arm sind. Hier wurden einige Arbeitsblätter ausgewählt, die für mongolische Familien relevant erscheinen. Die deutschen Fotos auf den Blättern werden zurzeit ebenfalls durch eigens angefertigte Aufnahmen mongolischer Familien ersetzt.

Nach intensiven Vorbereitungen (z. B. Recherchen und Interviews vor Ort) bestand der Start aus Vor-Ort-Schulungen in Ulaanbaatar, die im März/April 2014 durch Dr. Andreas Eickhorst und Prof.

Hennige durchgeführt wurden: (1) Qualifizierung einer Gruppe von 26 SozialarbeiterInnen und Krankenschwestern der Familiengesundheitszentren, für junge Familien die Elternkurse „Das Baby verstehen“ anzubieten und (2) Qualifizierung von 23 freiwilligen Mitarbeiterinnen des Distrikts („Volunteers“), aufsuchende Arbeit mit Hilfe der NEST-Materialien durchzuführen. Bei den Volunteers handelte es sich in der Regel um Frauen im fortgeschrittenen Lebensalter mit unterschiedlichster Ausbildung (z. B. Traktorfahrerin, Sekretärin oder Ökonomin), die nicht mehr im aktiven Berufsleben standen und zur Beratung von Familien im Gerviertel gewonnen werden konnten.

Beide Gruppen wurden zum Abschluss der Trainingstage in einem Live-Setting (zu dem interessierte Familien zu „Probestunden“ ins Familiengesundheitszentrum eingeladen wurden) supervidiert.

Im Frühsommer 2015 soll ein weiterer Besuch in Ulaanbaatar mit aufbauenden Schulungen und weiteren Supervisionen, insbesondere der aufsuchenden Arbeit, stattfinden. Dabei wird auch der Evaluation der durchgeführten Maßnahmen eine wichtige Rolle zukommen.



Hintergrundinformationen zur Situation in Ulaanbaatar

Ulaanbaatar ist die Hauptstadt der Mongolei, hat etwa 1,2 Mill. Einwohner und ist in 9 Distrikte eingeteilt, die wiederum aus sogenannten Khorooos (Bezirken) bestehen. Der Chingeltei-Distrikt mit 19 Khorooos gehört zu den drei am dichtesten besiedelten Distrikten; von den 150.737 (registrierten) Bewohnern (36.683 Haushalte) leben etwa 2/3 in Jurten (große Rundzelte) oder sehr einfachen Häusern meist ohne Kanalisation, Strom- und Wasserversorgung; insgesamt gilt rd. 1/4 der Bevölkerung im Chingeltei als arm oder sehr arm.

Pro Jahr werden gegenwärtig im Chingeltei etwa 4.000 Babys geboren. Die Geburtenrate ist in den letzten Jahren stark angestiegen, und es ist eine vergleichsweise hohe Kinder- und Müttersterblichkeit sowie Kindesvernachlässigung zu beklagen. Diese sogenannten Gerviertel sind das Zielgebiet der hier beschriebenen Frühen Hilfen.

In 17 der 19 Khorooos im Chingeltei gibt es Familiengesundheitszentren, die niedrigschwellig und für die Gesundheit der Bewohner im Sinne primärer Prävention zuständig sind. Hier arbeiten insgesamt knapp 200 Ärzte, Krankenschwestern, SozialarbeiterInnen u.a.. Die Zentren sind von der Bevölkerung akzeptiert und werden aufgesucht, um grundlegende Gesundheitsdienste (z.B. Impfungen) oder auch Gesundheitserziehung in Anspruch zu nehmen.

Die Erfahrungen zeigen, dass die Gewinnung geeigneter Fachpersonen und deren Schulung mit den ausgewählten Materialien sinnvoll und möglich ist und von den Teilnehmern sehr positiv gewürdigt wird. Als Herausforderung zeigte sich allerdings die kultursensible Anpassung des Trainings an sich. Dies betraf in Teilen auch die Inhalte, vor allem aber die Trainingsmethoden. So waren es zum Beispiel die verwendeten interaktiven Methoden (Diskussionen, Feedback, Rollenspiele und Kleingruppenarbeit), die manchen Teilnehmerinnen ungewohnt erschienen und erst kennengelernt werden mussten. Alle Teilnehmerinnen standen einer Auseinandersetzung mit den Kulturunterschieden aber sehr offen gegenüber. Die Trainings wurden denn auch von den 49 Befragten in allen relevanten Evaluationsfragen positiv bewertet: Sie hätten inhaltlich viel Neues erbracht, seien in der Art der Durchführung abwechslungsreich gewesen und ließen sich gut in die Praxis umsetzen; zudem fühlten sich die Teilnehmerinnen für ihre Aufgaben gut vorbereitet, wären mit ihrer eigenen Mitarbeit zufrieden und würden die Fortbildung weiterempfehlen.

Das Projekt wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Gesundheit finanziert. Als weiterer Sponsor für die



Weiterführung von Trainings und Supervisionen konnte die in Mongolei sehr aktive Hilfsorganisation World Vision gewonnen werden, als weiterer Partner für die Projektevaluation die Staatliche Universität.

Nähere Informationen

Manfred.Cierpka@med.uni-heidelberg.de
Eickhorst@dji.de (Nationales Zentrum Frühe Hilfen am Deutschen Jugendinstitut, München)



Senior-Fellowship für ausgezeichnete **Lehrforschung**

PD Dr. med. Christoph Nikendei, MME, Komm. Ltd. Oberarzt der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik, bekommt ein Senior-Fellowship (dotiert mit 25000 Euro) verliehen, um ein weiteres Projekt in der Lehrforschung zu realisieren.

Die Baden-Württemberg Stiftung, die Joachim Herz Stiftung und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft haben im Rahmen der Initiative „Exzellenz in der Lehre“ 2011 gemeinsam das Programm „Fellowships für Innovationen in der Hochschullehre“ ins Leben gerufen, um die Qualität der Lehre und ihren Stellenwert zu steigern. Ziel des Programms ist es, Anreize für die Entwicklung und Erprobung neuartiger

Lehr- und Prüfungsformate oder die Neugestaltung von Modulen und Studienabschnitten zu schaffen.

Die Fördermittel wird Herr PD Dr. Nikendei, MME für eine Studie im Rahmen des Stresspräventionsprogramms bei Medizinstudierenden im Praktischen Jahr (PJ) einsetzen, die im Fachbereich der Inneren Medizin durchgeführt wird. Forschungsergebnisse der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik zeigen, dass bereits 20% der Medizinstudierenden mit psychosozialen Belastungen („Burnout-Symptomen“) belastet sind. Im Rahmen einer kontrollierten Studie werden 50 Studierende basierend auf einem Needs Assessment vier Seminare zur Stres-

sprävung erhalten. Die Kontrollgruppe (n=50) erhält alternativ einen Unterricht zu klinisch-praktischen Fertigkeiten. Primäre Outcome-Maße sind Veränderungen psychometrischer Parameter (Depression, Burnout, Stresserleben), sekundäre Outcome-Maße die Bewertung und Akzeptanz der Seminare, die qualitative Analyse halbstandardisierter Interviews mit den Teilnehmenden sowie die katamnestiche Bewertung durch die Studierenden.



Patientinnen und Patienten mit Sozialer Angst für eine Vergleichsstudie von Systemischer Therapie und Kognitiver Verhaltenstherapie (SOPHO-PT) gesucht



Wir bitten Ärzte und Psychotherapeuten um Mithilfe bei der Rekrutierung von Patienten für eine Psychotherapiestudie des Instituts für Medizinische Psychologie in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Psychologische Psychotherapie (ZPP). In einer randomisiert-kontrollierten Studie vergleichen wir die Wirksamkeit, langfristige Nachhaltigkeit und Kosten-Nutzen-Relation von Systemischer Therapie und Kognitiver Verhaltenstherapie bei der ambulanten Behandlung von Patienten mit Sozialer Angst.

Die Patienten werden über einen Zeitraum von 4 bis 5 Monaten behandelt. Katamnesen werden 6, 9 und 12 Monate nach Therapiebeginn durchgeführt. Die Systemischen Therapien finden im Institut für Medizinische Psychologie, die Verhaltenstherapien am Zentrum für Psychologische Psychotherapie (ZPP) statt. Die Therapien in beiden Studienbedingungen werden von erfahrenen Therapeuten in engmaschiger Supervision durchgeführt.

Die Studie wird gefördert von der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGST).

Gesuchte Studienteilnehmer/Innen: Menschen mit einer Sozialen Angststörung als Primärdiagnose; Alter: 18 bis 65 Jahre. Ausschluss: aktuelle Alkohol-, Drogen-, Medikamentenabhängigkeit, Psychotische Störung, neurologische

und/oder schwere körperliche Erkrankungen.

Behandlungsangebot:

Sorgfältige Voruntersuchungen; 25 Therapiesitzungen zu je 50 Minuten über 4-5 Monate nach einem speziellen Behandlungsprogramm in Systemischer Therapie oder Kognitiver Verhaltenstherapie.

Die Kosten der Therapien werden übernommen. Therapieplätze können direkt im Anschluss an die ca. zweiwöchige Phase der Diagnostik angeboten werden.

Nähere Informationen und Flyer zur Studie:

Dr. Christina Hunger-Schoppe
Tel.: 06221 56-8140
Christina.Hunger-Schoppe@
med.uni-heidelberg.de
www.klinikum.uni-heidelberg.de/
SOPHO-PT.html

Meldungen aus der Forschung:

» neue Forschungsergebnisse

Ärger und Aggression bei der Borderline Persönlichkeitsstörung

„Unangemessene, heftige Wut oder Schwierigkeiten, Wut oder Ärger zu kontrollieren“ gehören gemäß ICD-10 zu den Kriterien der Borderline Persönlichkeitsstörung. Doch obwohl etwa zwei Drittel der Borderline Patienten über erhöhten Ärger und impulsive, fremdaggressive Ausbrüche berichten, liegen bisher wenige Untersuchungen zu den neurobiologischen und psychologischen Korrelaten aggressiven Verhaltens bei dieser Patientengruppe vor.

Im Rahmen der seit 2012 bestehenden und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Klinischen Forschergruppe 256 „Mechanismen der gestörten Emotionsverarbeitung bei der Borderline Persönlichkeitsstörung“ des Zentrums für Psychosoziale Medizin und des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim (Sprecher: Prof. Dr. M. Bohus und Prof. Dr. S. Herpertz) untersuchen wir daher die Verarbeitung von sozialbedrohlichen Reizen und hierdurch ausgelöste Verhaltenstendenzen. Darüber hinaus interessieren uns Aktivierungen in ver-

schiedenen Hirnarealen während der Vorstellung aggressiver Reaktionen auf zwischenmenschliche Zurückweisungen oder Provokationen bei Borderline Patienten im Vergleich zu gesunden Probanden. Neu an diesem Ansatz ist nicht nur die Untersuchung sowohl weiblicher als auch männlicher Patienten und Probanden sowie Personen mit remittierter Borderline Störung, sondern auch der Einsatz unterschiedlicher psychologischer (Fragebögen, Interviews, Verhaltensexperimente), neurowissenschaftlicher (EEG und Kernspintomographie) und endokrinolo-



gischer (Testosteron- und Cortisolmessungen im Speichel) Messmethoden.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen können einen frühen „Bias“ oder eine Hypersensitivität für sozialbedrohliche Informationen bei Borderline Patienten bestätigen. So nahmen die Patienten fröhliche Gesichter mit subtilen Hinweisen auf Ärger beispielsweise signifikant häufiger als ärgerlich wahr verglichen mit der gesunden Kontrollgruppe. Dies zeigte sich auch im EEG in einer erhöhten schnellen, visuellen Verarbeitung und Defiziten in späteren, detaillierteren Informationsverarbeitungsschritten.

In einem weiteren Experiment stellten wir fest, dass Borderline Patienten eher dazu neigen, sich ärgerlichen Gesichtern anzunähern als diese zu vermeiden. Die Patienten zeigen somit eine Verhaltenstendenz, welche im starken Kontrast zur automatischen Vermeidung sozial bedrohlicher Reize steht, welche über Studien hinweg bei gesunden Probanden gefunden wurde. Bei der Vorstellung ärgerlicher Ausbrüche überraschten uns vor allem die starken Geschlechtsunterschiede: während wir bei Borderline Patientinnen eine Herunterregulation von Aktivierungen in limbischen Regionen wie zum Beispiel der Amygdala (Mandelkern) im Vergleich zu gesunden Frauen beobachten konnten, reagierten männliche Patienten mit einer erhöhten Aktivierung in ähnlichen Hirnregionen. Dies könnte auf wichtige, geschlechtsspezifische Unterschiede in der Verarbeitung aggressiver Provokationen hinweisen. Möglicherweise stellen fremdaggressive Handlungen für weibliche Patienten eine Form der Emotionsregulation dar, wie dies in früheren Untersuchungen bereits für

selbstverletzendes Verhalten beschrieben wurde. Darüber hinaus fanden wir erhöhte Testosteron Werte im Speichel von männlichen und weiblichen Borderline Patienten im Vergleich zu gesunden Probanden und erhöhte Cortisol-Aufwachreaktionen bei weiblichen Borderline Patienten, welche mit den erhöhten aggressiven Tendenzen zusammenhängen könnten.

Wir freuen uns, dass im März 2015 eine zweite Förderperiode der Klinischen Forschergruppe bewilligt wurde! Diese wollen wir zur weiteren Untersuchung von psychologischen und neurobiologischen Mechanismen aggressiven Verhaltens bei Borderline Patienten nutzen. Darüber hinaus wollen wir in einer Studie die Wirkung spezifischer psychotherapeutischer Interventionen zur Reduktion aggressiven Verhaltens untersuchen.

Nähere Informationen

Klinische Forschergruppe: www.kfo256.de
Katja.Bertsch@med.uni-heidelberg.de
Sabine.Herpertz@med.uni-heidelberg.de

Publikationen:

Izurieta Hidalgo, N. A., Oelkers-Ax, R., Nagy, K., Mancke, F., Bohus, M., Herpertz, S. C., & Bertsch, K. (accepted). Time course of facial emotion processing in women with borderline personality disorder – an ERP study. *Journal of Psychiatry and Neuroscience*.

Mancke, F., Bertsch, K., & Herpertz, S. C. (in press). Gender differences in aggression of borderline personality disorder. *Borderline Personality Disorder and Emotion Dysregulation*. doi: 10.1186/s40479-015-0028-7.

Mancke, F., Herpertz, S. C., & Bertsch, K. (in press). Aggression in borderline per-

sonality disorder – a multidimensional model. *Personality Disorders: Theory, Research and Treatment*.

Rausch, J., Gäbel, A., Nagy, K., Kleindienst, N., Herpertz, S. C., & Bertsch, K. (2015). Increased testosterone levels and cortisol awakening responses in patients with borderline personality disorder: gender and trait aggressiveness matter. *Psychoneuroendocrinology*, 55, 116-125.

Schmahl, C., Herpertz, S. C., Bertsch, K., Ende, G., Flor, H., Kirsh, P., Meyer-Lindenberg, A., Rietschel, M., Schneider, M., Spanagel, R., Treede, R.-D., & Bohus, M. (2014). Mechanisms of disturbed emotion processing and social interaction in borderline personality disorder: state of knowledge and research agenda of the German Clinical Research Unit. *Borderline Personality Disorder and Emotion Dysregulation*, 1:12.

Psychische Belastung und komplexer Versorgungsbedarf bei älteren Menschen - Ergebnisse aus dem ESTHERnet

Das ESTHERnet ist ein Verbund zur Erforschung von Multimorbidität und Gebrechlichkeit im Alter, der unter der Leitung von Prof. Brenner (DKFZ) von 2008 bis 2014 vom BMBF gefördert wurde. In dieser Zeit wurden im Rahmen des Verbundes zwei umfangreiche Folge-Untersuchungen der ESTHER Kohorte im Saarland durchgeführt. Die ESTHER Kohorte wurde erstmals in den Jahren 2000-2002 untersucht. Damals umfasste sie knapp 10.000 Menschen aus dem Saarland, repräsentativ für Deutschland, im Alter von 50 bis 74 Jahren.

Die Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik Heidelberg war an dem ESTHERnet mit zwei größeren Projekten beteiligt. In der ersten Förderphase wurde das INTERMED Interview für ältere Menschen (IM-E) zur Erhebung von bio-psycho-sozialem Versorgungsbedarf validiert und erstmals im epidemiologischen Kontext bei 3.124 Hausbesuchen eingesetzt. Gleichzeitig wurde auch die psychische Belastung der Teilnehmer über den PHQ (Fragebogen zur Depression und zu somatischen Beschwerden) und den GAD-7 (Symptome der Generalisierten Angststörung) erhoben. Auch wurden Fragen zu Einsamkeit, Behandlungswünschen und Ressourcen gestellt.

In der zweiten Förderphase des ESTHERnet (2011-2014) wurde zusätzlich zu diesem psycho-somatischen Assessment eine Interventionsstudie („ASSIST“) durchgeführt. Teilnehmer, die im Hausbesuch des 4.Follow-Up der ESTHER Studie einen hohen Versorgungsbedarf (IM-E Gesamtwert ≥ 17) zeigten, wurden in eine Kontroll- bzw. Experimentalgruppe randomisiert. Die Interventionsgruppe erhielt einen zweiten supportiven Hausbesuch eines psychosomatisch geschulten Studienarztes zur Besprechung der auffälligen Bereiche des IM-E Interviews und Initiierung unterstützender Maßnahmen. Was können wir jetzt, nach sieben Jahren intensiver Forschungsarbeit im ESTHERnet über die psycho-somatische Situation älterer Menschen sagen? Die Prävalenz von depressiver Symptomatik scheint bei den „jungen“ älteren Menschen zwischen 53 und 59 Jahren höher zu sein als bei den darüber liegenden Altersgruppen. Auch konnten wir zeigen, dass Adipositas Grad II und III bei älteren Frauen mit erhöhter Depressivität – kurz- und langfristig – assoziiert ist, bei Männern jedoch nicht. Bzgl. der Symptome einer Generalisierten Angststörung fanden wir Anzeichen, dass ältere Menschen im Fragebogen nur zögernd angeben, dass

sie an andauernden Sorgen, Anspannung oder Ängstlichkeit leiden. Hier zeigte eine Validierungsstudie für den GAD-7 Fragebogen, dass der Cut-Off für das Vorliegen einer Generalisierten Angstsymptomatik für ältere Menschen deutlich gesenkt werden sollte (Wild et al., 2014a).

Mit der Auswertung der IM-E Interviews der Hausbesuche der ersten Förderphase zeigte sich dann die große Bedeutung des komplexen bio-psycho-sozialen Versorgungsbedarfs: Ältere Menschen mit komplexem Versorgungsbedarf zeigten – verglichen mit „nur“ multimorbiden Patienten - eine drastisch reduzierte Lebensqualität, signifikant höhere psychische Belastung und deutlich höhere Kosten im Gesundheitssystem (Wild et al., 2014b). Mehr als die Multimorbidität scheint die Komplexität der Patienten ein Zeichen für eine besonders schwierige Situation zu sein, der man mit integrativer Behandlung begegnen müsste.

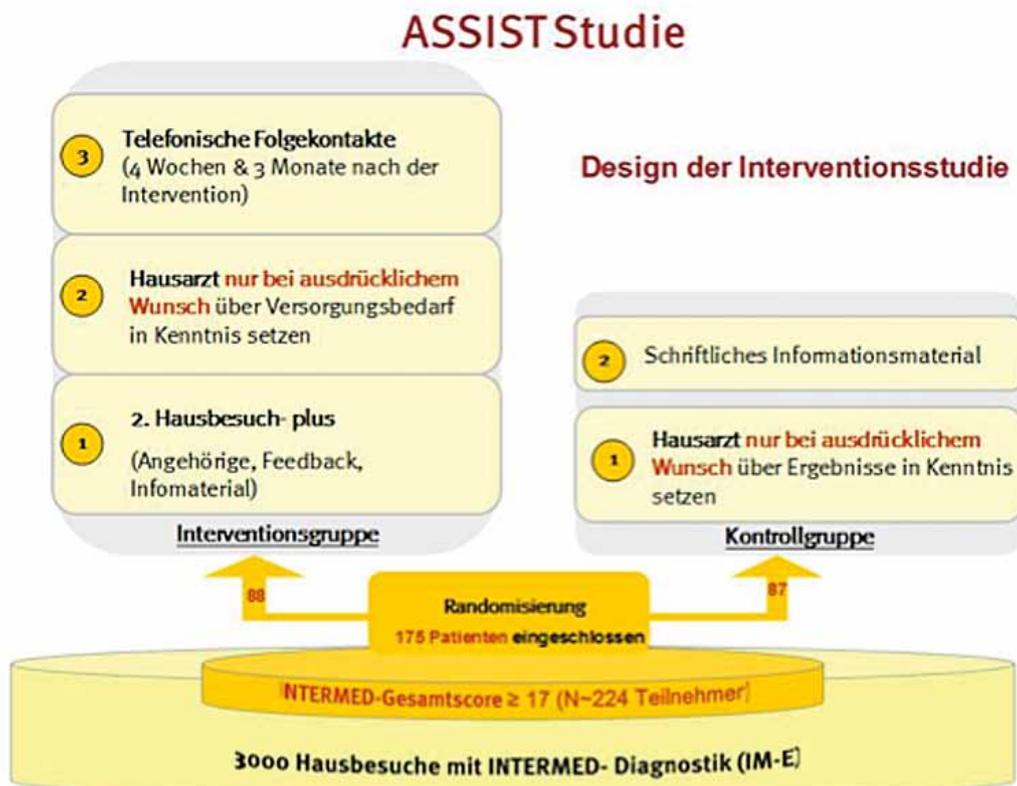
Deutlich wurde die schwere Situation komplexer Patienten auch in der Interventionsstudie ASSIST. Die Studie ist aktuell noch nicht abschließend ausgewertet. Was wir aber sagen können ist, dass die Stichprobe der Patienten mit komplexem Versorgungsbedarf eine auffallend schlechte Lebensqua-

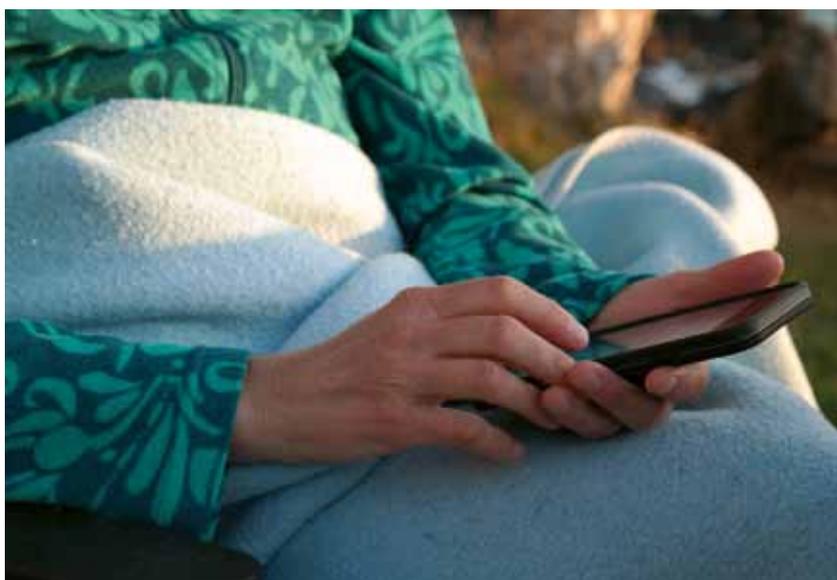
lität zu Anfang der Studie zeigte. Auch schilderten viele dieser Patienten ein großes Ausmaß an Einsamkeit und Brüchen in ihrer Familiengeschichte. Zu der somatischen Belastung – fast alle waren multimorbid – kamen vielfältige psycho-soziale Probleme, die zum großen Teil kaum kommuniziert waren. Eine wichtige Funktion des Hausbesuches war hier, das Gespräch über die psycho-soziale Belastung zu ermöglichen und Möglichkeiten der Unterstützung auszuloten.

Unsere Ergebnisse zeigen sehr deutlich, dass psycho-somatische Belastung im Alter starke Auswirkungen auf die Lebensqualität hat und verstärkt Aufmerksamkeit benötigt – von Seiten der Behandler und des Gesundheitssystems – soweit das wissenschaftliche Fazit. Unser persönliches Fazit geht darüber hinaus – es betrifft das Wissen, dass auch von den nicht-professionellen versorgenden Menschen dieser Gesellschaft, also von „uns“ als „Nachbarn, Bekannten, Freunden und Familie“ Aufmerksamkeit und Zuwendung für ältere Menschen mit psychosozialer Belastung wichtig ist.

Nähere Informationen:

Beate.Wild@med.uni-heidelberg.de





Publikationen:

Wild B, Eckl A, Herzog W, Niehoff D, Lechner S, Maatouk I, Schellberg D, Brenner H, Müller H, Löwe B. Assessing Generalized Anxiety Disorder in Elderly People by Use of the GAD-7 and GAD-2 scales – Results of a Validation Study. *Am J Geriatr Psychiatry* 2014a; 22(10):1029-38.

Wild B, Heider D, Maatouk I, Slaets J, König HH, Niehoff D, Saum KU, Brenner H, Söllner W, Herzog W. Significance and costs of complex bio-psycho-social health care needs in elderly people – results of a population-based study. *Psychosom Med* 2014b; 76(7):497-502.

MIND-S: Eine SMS-unterstützte achtsamkeitsbasierte Intervention zur Rückfallprävention bei Depressionen

Depressive Erkrankungen gehen mit einem hohen Chronifizierungs- und Rückfallrisiko einher, Maßnahmen zur Rückfallprävention rücken daher in zunehmendem Maße in den Fokus von Forschung und Versorgung. Als besonders vielversprechend haben sich achtsamkeitsbasierte Interventionen erwiesen, die im Sinne des Selbstmanagements auf eine nachhaltige Integration erlernter Techniken in den Alltag abzielen. Motivationale und andere Gründe erschweren jedoch häufig die Aufrechterhaltung und kontinuierliche Umsetzung der Maßnahmen im Alltag. Moderne Kommunikationsmedien können hier eine wichtige Unterstützungsfunktion übernehmen.

Die Forschungsstelle für Psychotherapie (FOSt) des ZPM hat in Kooperation mit der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie II der Universität Ulm eine Minimalintervention entwickelt, bei der Handy-Kurznachrichten genutzt werden, um Patienten bei der regelmäßigen Durchführung zuvor erlernter Achtsamkeitsübungen zu unterstützen. In einer Pilotstudie wurden die Akzeptanz und Durchführbarkeit der SMS-basierten Minimalintervention in einer Stichprobe von 41 Patienten mit depressiver Symptomatik untersucht. Während ihres stationär-psychiatrischen Aufenthaltes erhielten die Patienten im Rahmen eines regelmäßigen Gruppenangebots zunächst eine manualisierte Einführung in drei achtsamkeitsbasierte Übungen. Bei Klinikentlassung wurden die Teilnehmer ermuntert, die Übungen regelmäßig fortzuführen. Patienten, die in die Interventionsgruppe randomisiert wurden, erhielten zusätzlich über einen Zeitraum von vier Monaten unterstützende SMS in Form automatisierter Erinnerungen und positiv verstärkender Rückmeldungen zugeschickt.

Wie die Ergebnisse der Follow-Up Befragung nach vier Monaten zeigten, stieß die SMS-Unterstützung auf positive Resonanz; mehr als drei Viertel der Teilnehmer der Interventionsgruppe äußerten sich zufrieden, nur wenige Teilnehmer empfanden die SMS als störend, hatten technische Probleme oder äußerten Bedenken in Bezug auf Datenschutz. Eine deutliche Auswirkung der SMS-Intervention zeigte sich in Bezug auf die Bewertung der Achtsamkeitsübungen: Im Vergleich zur Kon-

trollgruppe schätzten in etwa doppelt so viele Teilnehmer in der SMS-Gruppe die Übungen als hilfreiche Unterstützung im Alltag, in Schule/Ausbildung oder Beruf ein, und empfanden die Übungen hilfreich im Umgang mit unangenehmen Gefühlen und depressiven Stimmungslagen. Teilnehmer, die per SMS unterstützt wurden, gaben zudem häufiger an, dass die Übungen im Alltag gut anzuwenden seien und ihnen die Durchführung leicht gefallen sei. Schwierigkeiten bei der Durchführung der Übungen wurden in der SMS-Gruppe seltener benannt.

Die Ergebnisse der Pilotstudie zeigen, dass eine Minimalintervention mittels Handy zur Unterstützung achtsamkeitsbasierter Übungen von Patienten genutzt und als hilfreich wahrgenommen wird. Die angesichts des minimalen Aufwands beobachteten Effekte lassen eine klinische Prüfung im Rahmen einer umfangreicheren kontrollierten Studie lohnenswert erscheinen. Gefördert wurde die MIND-S Studie vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Rahmen des am ZPM koordinierten Kompetenzzentrums „Prävention psychischer und psychosomatischer Störungen in der Arbeits- und Ausbildungswelt“ (Leitung Prof. Dr. S. Herpertz, Prof. Dr. W. Herzog).

Nähere Informationen:

Markus.Wolf@med.uni-heidelberg.de
Stephanie.Bauer@med.uni-heidelberg.de

Neues aus der Welt der Fachbücher im psychosozialen Bereich

Neuerscheinung:
**Regulationsstörungen -
Beratung und Psychotherapie
für Eltern mit kleinen Kindern**

Herausgeber:

Manfred Cierpka

Verlag und Erscheinungsdatum:

Springer Verlag, Januar 2015

Themenschwerpunkte und

Bezug zum ZPM:

Regulationsstörungen in der frühen Kindheit können nicht nur zu Belastungen von Eltern und Kind, zu Krisen in der Familie, sondern, wenn sie persistieren, auch zu Entwicklungsdefiziten bis hin zu späteren Verhaltensauffälligkeiten beim Kind führen. Frühzeitiges Erkennen und Helfen sind daher wichtig. Wie Fachleute Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Kindern in Alter von 0-3 Jahren durchführen, erfahren sie in diesem Buch mit den Themenschwerpunkten: Von der normalen Entwicklung zur Entwicklungskrise und zur Regulationsstörung/ Diagnostik/ Exzessives Schreien/ Schlafstörungen/ Fütterstörungen/ Anklammerndes Verhalten/ Trotzen und aggressives Verhalten/ „Spielunlust“/ Ansätze in Beratung und Therapie/ Video(feedback) / Fokusorientierte Psychotherapie.

Das Buch baut auf dem erfolgreichen Lehrbuch „Frühe Kindheit 0-3“ auf. Die klinisch orientierten Praxisanregungen sind das Ergebnis langjähriger Erfahrungen und wissenschaftlicher Untersuchungen des Instituts für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie unter Leitung von Prof. Dr. med. Manfred Cierpka (z. B. im Rahmen der Sprechstunde für Eltern und Säuglinge). Als Autoren haben mitgewirkt Marisa Benz, Manfred Cierpka, Hortsense Demant, Sarah Groß, Nikolaus von Hofacker, Kerstin Scholtes und Consolata Thiel-Bonney aus dem Institut sowie Astrid Cierpka, Mechthild Papusek, Michael Stasch und Eberhard Windaus.

Neuerscheinung:
**Systemische Therapie in der
stationären psychiatrischen
Versorgung - Zur nachhaltigen
Implementierung in der
Organisationskultur**

Herausgeber:

Markus W. Haun

Verlag und Erscheinungsdatum:

Carl-Auer Verlag, April 2014

Themenschwerpunkte:

Im Rahmen des multizentrischen Pilotprojektes SYMPA (Systemtherapeutische Methoden psychiatrischer Akutversorgung) wurde erstmals in Deutschland versucht, ein systemtherapeutisches Behandlungskonzept auf Akutstationen in allgemeinpsychiatrischen Kliniken einzuführen und zu evaluieren. Ziel ist der Einbezug von Patienten und Angehörigen in den Therapieprozess auf Basis eines gemeinsam geteilten Fallverständnisses. Dieses konzeptualisiert die Symptomatik im Kontext der sozialen, beruflichen und lebensgeschichtlichen Situation des Patienten als sinnstiftend und funktional. Vor dem Hintergrund positiver Ergebnisse auf Seiten von Patienten und Mitarbeitern befasst sich die vorliegende empirische Dissertationsstudie mit der Frage der nachhaltigen Implementierung von systemtherapeutischen Methoden sowie begleitenden Veränderungen in der Organisationskultur der stationären Psychiatrie.

Bezug zum ZPM:

Die Evidenzbasierung systemischer Therapie ist einer der Forschungsschwerpunkte von Dr. med. Markus Haun, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik Heidelberg tätig ist. Für seine Promotion gewann er 2013 den wissenschaftlichen Förderpreis der Systemischen Gesellschaft (SG). Doktorvater und Mitbegründer des SYMPA-Projektes ist Prof. Dr. Jochen Schweitzer vom Institut für Medizinische Psychologie am ZPM.

Neuerscheinung:
**Bipersonalität, Psychophysiologie
und Anthropologische Medizin
Paul Christian zum 100. Geburtstag**

Herausgeber:

Wolfgang Eich unter Mitwirkung von Rainer-M.E. Jacobi

Verlag und Erscheinungsdatum:

Verlag Königshausen & Neumann,
August 2014

Themenschwerpunkte und

Bezug zum ZPM:

Dieses Buch geht auf ein Symposium zum 100. Geburtstag Paul Christians (1910-1996) zurück, mit dem die Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik im Jahr 2010 an einen ihrer Gründerväter erinnert hat. Als langjähriger und enger Mitarbeiter Viktor von Weizsäcker trat Paul Christian von 1958 bis 1977 dessen Nachfolge auf dem Lehrstuhl für Allgemeine Klinische Medizin in Heidelberg an. Christian stärkte die Verbindung von Innerer Medizin und Neurologie, wobei er einen gleichermaßen methodenkritischen und philosophischen Anspruch vertrat. Seine Hauptwerke widmen sich neben der Psychophysiologie der Gestaltkreis-Experimente, dem Personenbegriff in der Medizin, der Bipersonalität von Arzt und Patient und der Anthropologischen Medizin.

Das Buch enthält neben einer ausführlichen Einführung zu Leben und Werk (Wolfgang Eich), die spannend zu lesenden Erinnerungen seiner Schüler (Peter Hahn, Helmut Kretz, Horst Mayer, Ernst Petzold, Wolfgang Rapp, Peta Becker von Rose, Fernando Lolas, Hans-Christian Deter). Es zeigt Anknüpfungspunkte an die modernen Theorien des shared-decision-making (Christiane Bieber) und der Intersubjektivität (Donna Orange) und nimmt eine ideengeschichtliche Einordnung (Rainer-M.E. Jacobi) vor. Abgerundet wird es durch eine psychoanalytisch inspirierte Interpretation von Briefen Paul Christians (Petra Christian-Widmaier), eine Text-Edition und die Bibliographie seiner Schriften.



Neuerscheinung
Psychotherapie des jungen Erwachsenenalters: Basiswissen für die Praxis und störungsspezifische Behandlungsansätze

Herausgeber:

Gerd Lehmkuhl / Franz Resch / Sabine C. Herpertz

Verlag und Erscheinungsdatum:

Kohlhammer Verlag, April 2015

Themenschwerpunkte:

Die Psychotherapie des jungen Erwachsenenalters verlangt ein spezielles Vorgehen und besondere Kenntnisse. In diesem Altersbereich kommt es vor allem darauf an, neue Herausforderungen zu bewältigen und sich aus dem bisherigen Lebensfeld zu lösen. Für die Betroffenen ist es oft schwierig, das richtige Behandlungsangebot zu finden. Die Beiträge des Buchs gehen auf die besonderen entwicklungspsychologischen, psychodynamischen und behandlingstechnischen Grundlagen ein. Ausgehend von Fallvignetten wird das psychotherapeutische Vorgehen in störungsspezifischen Kapiteln ausführlich dargestellt.

Bezug zum ZPM:

Die Psychotherapie des jungen Erwachsenenalters zu beforschen, evidenzbasiert anzuwenden und weiterzuentwickeln, ist Ziel aller Kliniken des ZPM. Ausgehend von der Entwicklungspsychopathologie werden neurobiologische Grundlagen mit Erkenntnissen aus Entwicklungspsychologie, experimenteller Emotionsforschung bis hin zur Sozialwissenschaft integriert. Klinisch blickt das ZPM auf eine langjährige fächerübergreifende Erfahrung zurück: Mit dem Frühbehandlungszentrum für junge Menschen in Krisen (FBZ) wurde vor mehr als 10 Jahren ein gemeinsame Versorgungseinheit von Kinder- und Jugendpsychiatrie und Allgemeiner Psychiatrie geschaffen.

Neuerscheinung:
Die vielen Gesichter der Depression - Ursachen, Erscheinungsformen und Behandlungsweisen

Herausgeber:

Rainer M. Holm-Hadulla und Andreas Draguhn

Verlag und Erscheinungsdatum:

Universitätsverlag Winter, März 2015

Themenschwerpunkte:

Depressionen zählen zu den häufigsten Erkrankungen weltweit. In diesem Buch erläutern renommierte Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen ihre Perspektiven zum Phänomen der Depression. So entsteht ein differenzierter Zugang, der ein interdisziplinäres Verstehen der Erkrankung und ihrer Behandlungsansätze ermöglicht. Das Buch behandelt sowohl biochemische Modelle als auch Ansätze, die Depressionen in ungelösten psychischen Konflikten, traumatischen Erfahrungen, in sozialer Überforderung oder einer misslingenden Lebensführung begründet sehen.

Bezug zum ZPM:

Das Buch gehört zur Schriftenreihe des Marsilius-Kollegs der Universität Heidelberg, das Brücken zwischen verschiedenen Wissenschaftskulturen schlägt und Teil des Heidelberger Zukunftskonzepts in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder ist. Zu den Autoren gehören viele Gesichter aus dem ZPM: Romuald Brunner, Thomas Fuchs, Henning Schauenburg, Knut Schnell, Johannes Schröder. Herausgeber Rainer Holm-Hadulla leitet die Psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende, die dem ZPM kooptiert ist, und auch mit dem Co-Herausgeber Andreas Draguhn (Direktor der Abteilung Neuro- und Sinnesphysiologie) bestehen enge Lehr- und Forschungs Kooperationen.

Neuerscheinung:
Praxishandbuch Altersmedizin

Herausgeber:

Johannes Pantel, Johannes Schröder, Cornelius Bollheimer, Cornel Sieber, Andreas Kruse

Verlag und Erscheinungsdatum:

Kohlhammer Verlag, September 2014

Themenschwerpunkte:

Die adäquate Behandlung und Versorgung des alten Menschen erfordert komplexes Handeln an der Schnittstelle von Geriatrie, Gerontopsychiatrie und Gerontologie. Das interdisziplinäre Praxishandbuch bietet dem Leser eine systematische und praxisnahe Zusammenfassung des für die Diagnostik, Differenzialdiagnostik, Therapie und Versorgungsplanung relevanten Wissens aus allen drei Disziplinen. Vor dem Hintergrund wesentlicher Grundkonzepte (Teil I) wird im speziellen Hauptteil (Teil II) die klinisch-praktische Herangehensweise für die wichtigsten altersmedizinischen Syndrome evidenzbasiert dargestellt. Dabei runden zahlreiche Fallbeispiele und die Orientierung an aktuellen Leitlinien die Darstellung ab. Für Klinik und Versorgung relevante Aspekte ausgewählter Fachdisziplinen werden im Teil III praxisnah abgehandelt. Pharmakotherapie, Psychotherapie und andere Querschnittsthemen werden in Teil IV behandelt.

Bezug zum ZPM:

Prof. Dr. Johannes Schröder ist Inhaber der Brückenprofessur für Gerontopsychiatrie und Klinische Gerontologie am Universitätsklinikum Heidelberg und am Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg sowie Leiter der Sektion Gerontopsychiatrische Forschung der Klinik für Allgemeine Psychiatrie.

Zwei Neuerscheinungen: **Selbstverletzendes Verhalten und Ratgeber Selbstverletzendes Verhalten**

Autoren:

Tina In-Albon, Paul L. Plener, Romuald Brunner, Michael Kaess

Verlag und Erscheinungsdatum:

Hogrefe Verlag, Januar bzw. März 2015

Themenschwerpunkte:

Selbstverletzendes Verhalten ist bei vielen Jugendlichen ein Thema. Zahlreiche Jugendliche probieren es einmal aus, aber es gibt auch einige, die sich regelmäßig über Wochen, Monate oder Jahre hinweg selbst verletzen. Die häufigste Absicht, die mit diesem Verhalten einhergeht, ist die Reduktion von unangenehmen Emotionen.

Zwei Neuerscheinungen widmen sich diesem Thema: Der Ratgeber beschreibt, wie sich selbstverletzendes Verhalten im Kindes- und Jugendalter äußert. Er geht auf die Ursachen und Funktionen von Selbstverletzungen ein,

erläutert die Behandlungsmöglichkeiten und gibt Anregungen für betroffene Jugendliche, Eltern, Lehrer und Freunde. Das Fachbuch Selbstverletzendes Verhalten ist ein Leitfaden, der aktuelle Ergebnisse zur Symptomatik, Diagnostik, Therapie und Prävention vermittelt. Kernstück sind die klinischen Leitlinien, die wesentliche Aspekte vom Erstkontakt über die Akutbehandlung bis hin zu evidenzbasierten psychotherapeutischen und pharmakologischen Vorgehensweisen beschreiben. Eingegangen wird auch auf das Therapiesetting, die Elternarbeit und die Zusammenarbeit mit Schule, Jugendhilfe und Sozialarbeit. Materialien für die Praxis und Fallbeispiele ergänzen den Leitfaden.

Bezug zum ZPM:

Beide Bücher sind in Kooperation dreier universitärer Einrichtungen entstanden: Tina In-Albon ist Professorin für Klinische Psychologie und Psychothera-



pie des Kindes- und Jugendalters an der Universität Koblenz-Landau, Dr. Paul L. Plener ist Leitender Oberarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie der Universität Ulm und Prof. Dr. Romuald Brunner und PD Dr. Michael Kaess sind beide in Heidelberg tätig. Selbstverletzendes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen stellt in Heidelberg nicht nur einen Forschungs-, sondern mit der At-Risk-Ambulanz auch einen wichtigen klinischen Schwerpunkt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie dar.

Dreifache Auszeichnung für Nachwuchswissenschaftler

Preisträger: PD Dr. med. Michael Kaess, Geschäftsführender Oberarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Auszeichnungen: Hermann-Emminghaus-Preis zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie und –psychotherapie (03/2015), Förderpreis der Stiftung für ambulante Kinder- und Jugendpsychiatrie und –Psychotherapie (11/2014) und Young Researcher Award der European Society for the Study of Personality Disorders (10/2014) mit Gesamtdotierung in Höhe von 11.500 Euro.

Leistung: Nach zwei Auszeichnungen im Herbst letzten Jahres wurde PD Dr. Michael Kaess nun im März auch der Hermann-Emminghaus-Preis 2015 in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeiten verliehen. Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung des XXXIV. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie (DGKJP) wurde er für seine Forschungsarbeiten zum Thema „Riskantes und selbstschädigendes Verhalten im Jugendalter – Prävalenz, Risikofaktoren und Psychopathologie“ geehrt. „Die Forschungsarbeiten von Dr. Kaess sind insbesondere durch ihre Einordnung in die europäische Landschaft und die sehr gute Methodik hervorzuheben. Sie zeichnen sich zudem durch ihre hohe Relevanz für die Entwicklung von diagnostischen, therapeutischen und präventiven Ansätzen aus“, begründete der Kuratoriumsvorsitzende Prof. Dr. Dr. Martin Schmidt die Wahl des Preisträgers. Bezug nimmt er dabei auf die Ergebnisse der SEYLE-Studie, in der mehr als 12.000 Jugendliche in elf europäischen Ländern auf verschiedene riskante und selbstschädigende Verhaltensweisen untersucht wurden.

Aktuelle Publikationen zur Studie sind z. B.: (1) Kaess M, Brunner R et al. Risk-behaviour screening for identifying adolescents with mental health problems in Europe. *Eur Child Adolesc Psychiatry* 2014; 23:611-620. (2) Kaess M, Durkee T, et al. Pathological Internet use among European adolescents: psychopathology and self-destructive behaviors. *Eur Child and Adolesc Psychiatry* 2014; 23:1093-1102. (3) Brunner R, Kaess M et al. Life-time prevalence and psychosocial correlates of adolescent direct self-injurious behavior: a comparative study of findings in 11 European countries. *J Child Psychol Psychiatry* 2014; 55:337-348.



» Aktuelles aus dem Museum Sammlung Prinzhorn

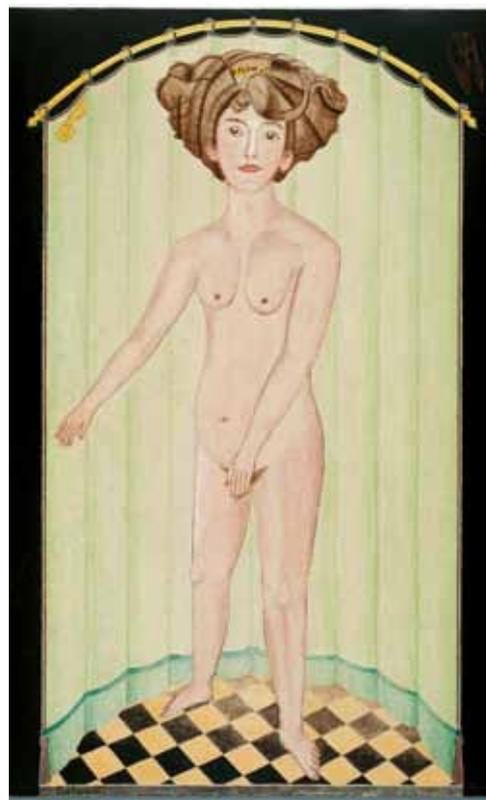
„Das Wunder in der Schuheinlegesohle“ gibt mit 120 Werken einen Einblick in die von Hans Prinzhorn zusammengetragene historische Sammlung Prinzhorn. Die Ausstellung war zuvor in Berlin in der Sammlung Scharf-Gerstenberg zu sehen. Kuratiert von der Leiterin der Sammlung, Kyllikki Zacharias, mit Blick auf den Surrealismus, der im Zentrum der Berliner Sammlung steht, nimmt sie den staunenden Standpunkt der Surrealisten ein, die sich auf der Suche nach dem „Gold der Zeit“ mit Werken der „Wahnsinnigen“ beschäftigt haben.

Die Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle, Collagen, Skulpturen und Textilien, die Insassen psychiatrischer Anstalten geschaffen haben, erzählen uns von den Versuchen, mit den Mitteln der Imagination Kontrolle über eine aus den Fugen geratene Welt zu erlangen. Die Welt wird gedeutet, Nachrichten werden empfangen und weitergeleitet, alte Ordnungen zerstört und neue geschaffen, Unheimliches gebannt, Visionen erklärt. Hier sind große Geschehnisse wie die Feldzüge Napoleons ebenso bedeutsam wie die Schweißflecken in einer Schuheinlegesohle.

Mit einer Reihe von thematischen Schwerpunkten gibt die Ausstellung einen Eindruck von der Vielfalt der Sammlung. Sie beginnt mit Porträts, die den Aspekt Norm/Abnorm problematisieren, und Bildern, in denen Anstaltsinsassen ihren psychischen und körperlichen Zustand reflektieren und diagnostizieren. Es folgen Werke, die mit Darstellungen von Beeinflussungssystemen und Erscheinungen, unheimlichen und beklemmenden Situationen in den Kreis psychischer Ausnahmeerfahrungen führen. Hinzu kommen Bilder, die aus dem Kern psychischer Krisenerfahrung heraus mit der Außenwelt zu kommunizieren versuchen: Signaturen und selbst erstellte Zeugnisse, Botschaften und Zertifikate, die für Außenstehende nur noch schwer zu verstehen sind. Am Ende stehen unter dem Titel »Welt – Macht – Sprache« drei Werke, die eine Brücke schla-



Carl Lange, *Das Wunder in der Schuheinlegesohle*, um 1900 © Sammlung Prinzhorn, Universitätsklinikum Heidelberg



August Natterer, *Satana*, 1911 © Sammlung Prinzhorn, Universitätsklinikum Heidelberg

gen zur gesellschaftlich anerkannten Kunstsprache.

„Das Wunder in der Schuheinlegesohle“ war die größte Berliner Präsentation der Sammlung Prinzhorn seit fast 35 Jahren. Mehr als 24.000 Besucher kamen, um die Heidelberger Sammlung zu sehen. Dass die Sammlung auf Reisen geht, ist keine Seltenheit. Allein 2014 waren Werke der Sammlung in 13 externen Ausstellungen in Museen in Deutschland und dem europäischen Ausland zu sehen, und die Leihanfragen nehmen weiter zu. Besonders erfreulich war, dass die meisten dieser Ausstellungen nicht auf Outsider Art spezialisiert waren – ein Zeichen für zunehmende Inklusion in der Kunstwelt.

Alle Mitarbeiter des Uniklinikums haben bei Vorlage ihres Mitarbeiterausweises freien Eintritt.

Kontaktdaten

Museum Sammlung Prinzhorn
Voßstraße 2, Eingang Gebäude 37
69115 Heidelberg

Öffnungszeiten:
Di bis So 11-17 Uhr, Mi 11-20 Uhr,
Mo geschlossen

Führungen
öffentliche Führungen:
Mi 18 Uhr und So 14 Uhr
Führungsbuchungen: 06221/56 4492
Museumsfoyer: 06221/56 4739



SAMMLUNG PRINZHORN

Universitätsklinikum Heidelberg

» Veranstaltungen des ZPM

Fortbildungen, Vorträge und weitere Veranstaltungen	
17.06.2015 16:15 – 17:45	Fortbildung „Die therapeutische Arbeitsbeziehung - ein Konzept für den Schrottplatz?“ PD Dr. phil. Christoph Flückiger, Psychologisches Institut der Universität Zürich Veranstalter und Ort: Interdisziplinäre Fortbildungsreihe des ZPM im Hörsaal der Klinik für Allgemeine Psychiatrie, Haus 1, Voßstraße 4; 2 CME-Punkte Nähere Informationen: Janet.Hansch@med.uni-heidelberg.de
17.06.2015 20:00 – 21:30	Vortrag „Die psychosoziale Situation von Flüchtlingen im Rhein-Neckar-Delta“ im Rahmen der Vorlesungsreihe „Flüchtlingsleben“ Gudrun Sidrassi-Harth und Orietta Angelucci von Bogdandy (Arbeitskreis Asyl, Heidelberg), Aleksandra Sujavac und Sara Gaviglio (Internationales Frauen- und Familienzentrum, Heidelberg) und Berthold Münch (Rechtsanwalt, Heidelberg) Veranstalter und Ort: Institut für Medizinische Psychologie, Hörsaal, Bergheimer Straße 20 Nähere Informationen: Susanne.Metzger@med.uni-heidelberg.de
08.07.2015 16:15 – 17:45	Fortbildung „Filiatherapie: Die Eltern-Kind Beziehung spielerisch verbessern?“ Ph. D. Volker Thomas, College of Education der Universität Iowa City, USA Veranstalter und Ort: Interdisziplinäre Fortbildungsreihe des ZPM im Hörsaal der Klinik für Allgemeine Psychiatrie, Haus 1, Voßstraße 4; 2 CME-Punkte Nähere Informationen: Janet.Hansch@med.uni-heidelberg.de
15.07.2015 20:00 – 21:30	Vortrag „Flüchtlinge und Einheimische – wie lassen sich Konflikte um Flüchtlingsunterkünfte konstruktiv bearbeiten?“ im Rahmen der Vorlesungsreihe „Flüchtlingsleben“ Carla Schönfelder (Konfliktberaterin), Team Ewen (Darmstadt), Ulrike Herrmann und Ute Niepenberg (Netzwerk Asyl Weinheim für Integration (NAWI)) Veranstalter und Ort: Institut für Medizinische Psychologie, Hörsaal, Bergheimer Straße 20 Nähere Informationen: Susanne.Metzger@med.uni-heidelberg.de
23.09.2015 16:00 – 17:30	Fortbildung „Moderne Therapieoptionen in der Langzeittherapie schizophrener Spektrumserkrankungen“ Dr. med. Sibylle Roll, Klinikdirektorin der Vitos Klinik Eichberg, Eltville Veranstalter und Ort: Klinik für Allgemeine Psychiatrie, Großer Seminarraum Haus 1 (DG), Voßstr. 4; 2 CME-Punkte Nähere Informationen: Evelyn.Schaeffer@med.uni-heidelberg.de
30.09.2015 16:15 – 17:45	Fortbildung „Offene Psychiatrie im sogenannten Track-Konzept - Bochumer Erfahrungen“ Prof. Dr. med. Georg Juckel, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Präventivmedizin, LWL-Universitätsklinikum Bochum Veranstalter und Ort: Interdisziplinäre Fortbildungsreihe des ZPM im Hörsaal der Klinik für Allgemeine Psychiatrie, Haus 1, Voßstraße 4; 2 CME-Punkte Nähere Informationen: Janet.Hansch@med.uni-heidelberg.de
10.10.2015 13:00 – 17:15	Fortbildung „Psychosoziale Betreuung von Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch“ PD Dr. sc. hum. Tewes Wischmann, Institut für Medizinische Psychologie, ZPM Heidelberg Veranstalter und Ort: Institut für Medizinische Psychologie, Raum 304 (Dachgeschoss) Nähere Informationen: Tewes.Wischmann@med.uni-heidelberg.de
14.10.2015 16:00 – 17:30	Fortbildung „Was bricht depressiven Patienten das Herz?“ Prof. Dr. med. Michael Deuschle, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit ZI Mannheim Veranstalter und Ort: Klinik für Allgemeine Psychiatrie, Großer Seminarraum Haus 1 (DG), Voßstr. 4; 2 CME-Punkte Nähere Informationen: Evelyn.Schaeffer@med.uni-heidelberg.de

Kongresse und Tagungen

25. – 26.
September
2015

Tagung „Stellt die frühe Kindheit Weichen?“

Die individuelle psychische und körperliche Entwicklung des Menschen vollzieht sich in den Beziehungen mit den relevanten Bezugspersonen, hauptsächlich mit der Familie. Die Fähigkeiten der Eltern, die Beziehung zu ihrem Kind resonant und altersadäquat zu gestalten und eine gute Bindung herzustellen, tragen wesentlich zur Entwicklung einer stabilen Persönlichkeitsstruktur des Kindes, zu Gesundheit und zur späteren Lebensqualität bei. Die psychoanalytische, entwicklungspsychologische und neurobiologische Forschung weist inzwischen der frühen Kindheit eine besondere Relevanz zu.

Was spricht dafür und wie stellt die frühe Kindheit die Weichen für das Leben der Kinder und späteren Erwachsenen? Wie wirken sich psychosoziale Belastungen in diesem sensiblen Alter entwicklungspsychologisch und neurobiologisch aus? Und vor allem: Wie kann man unglücklichen und dysfunktionalen Entwicklungen bei den Kindern vorbeugen?

Diese Fragen werden in den beiden Tagungstagen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Wir freuen uns auf Antworten von Manfred Cierpka, Ulrich Egle, Sonja Entringer, Jens Halfwassen, Marinus H. van Ijzendoorn, Amanda Jones, Sabina Pauen, Gerhard Roth, Gottfried Spangler, Ute Thyen und Sabine Walper.



Veranstalter: Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie des ZPM zusammen mit dem Nationalen Zentrum Frühe Hilfen, Köln
Ort: Neue Aula der Universität Heidelberg, Universitätsplatz Hörsaalgebäude, 69117 Heidelberg
Nähere Informationen: Martina.Rohrmann@med.uni-heidelberg.de

Eine aktuelle Übersicht über die Veranstaltungen des ZPM finden Sie auch unter www.klinikum.uni-heidelberg.de/zpm

Impressum

Herausgeber

Zentrum für Psychosoziale Medizin
Universitätsklinikum Heidelberg
Voßstraße 4, 69115 Heidelberg
www.klinikum.uni-heidelberg.de/zpm

Redaktion

Dr. Frauke Ehlers
Leitung der Geschäftsstelle des ZPM
Tel.: 06221/56 7609
Fax: 06221/56 33908
frauke.ehlers@med.uni-heidelberg.de

Gestaltung und Layout

Unternehmenskommunikation des Universitätsklinikums und der Medizinischen Fakultät Heidelberg
Leitung: Harald Ille
www.klinikum.uni-heidelberg.de/unternehmenskommunikation
Simone Fleck

Erscheinungsdatum: Mai 2015

ID27601

